

# Ferdinand Nigg: Ein Gedenkort für den Meister des Kreuzstichs

**Architekt** Florin Frick und der Kunstschafer Martin Frommelt präsentierten im Literaturhaus Schaan ihre Begleitbroschüre zum Ferdinand-Nigg-Gedenkort.

**A**m 3. Dezember 2019 wurde in Vaduz zwischen der Pfarrkirche, dem Regierungsgebäude und dem Rheinbergerhaus, in unmittelbarer Nähe zum Denkmal seines Onkels Joseph Gabriel Rheinberger der «Ferdinand-Nigg-Gedenkort» feierlich eröffnet. «Das Denkmal hat sich der Künstler selbst geschaffen, es aufzurichten ist unsere Sache», schrieb Kanonikus Anton Frommelt, der wohl beste Kenner des Gesamtwerkes von Ferdinand Nigg, im Begleitbuch zur Gedenkausstellung «100 Jahre Ferdinand Nigg» im November/Dezember 1965. 54 Jahre später war es schliesslich so weit.

## Reich illustriertes Heft

Über den «Ferdinand-Nigg-Gedenkort» haben Florin Frick und Martin Frommelt ein ansprechendes, reich illustriertes Heft (Gestaltung Hansjörg Quaderer) geschaffen, worin sie die Entstehungsgeschichte sowie den künstlerischen Hintergrund für die Gestaltung der am Gedenkort platzierten Skulptur erläutern. Das Finden eines geeigneten Ortes und die architektonische Integration desselben ins ortsspezifische Gefüge waren für den Künstler wie für den Architekten von zentraler Bedeutung. Sie bedankten sich für die Unterstützung durch den damaligen Bürgermeister Ewald Ospelt, der den entscheidenden Impuls für die Standortwahl gegeben hatte.

Künstler und Architekt haben in einem intensiven und aufwendigen Prozess miteinander eine Skulptur geschaffen, die einerseits dem Standort zwischen den markanten Gebäuden im Vaduzer Regierungsviertel zu bestehen vermag und andererseits einem Hauptmerkmal des künstlerischen Schaffens von



Präsentierten die Begleitbroschüre, von links: Florin Frick, Martin Frommelt und Hansjörg Quaderer. (Foto: M. Zanghellini)

Ferdinand Nigg Ausdruck verleiht. Häuser stellen im Werk Niggs ein immer wiederkehrendes Motiv dar. Gestaltet wurde eine Winkelstruktur, ein offenes, begehbare Haus mit Dach, wobei das Grundmuster des Daches sich am Werk Ferdinand Niggs orientiert.

## Wer war Ferdinand Nigg?

Ferdinand Nigg wurde am 27. November 1865 als Kind von Ferdinand und Anna Nigg geb. Rheinberger in Vaduz geboren. Er war der Zweitjüngste von fünf Kindern. «Ferdinand war ein schwächliches, zartgewachsenes Kind, mehr Mädchen als Bub ... und konnte stricken und nähen wie ein Mädchen», schrieb seinerzeit Kanonikus Anton Frommelt. Nach seiner Lehrzeit und Berufstätigkeit als Lithograph bei Orell Füssli & Co. in Zürich (1881-1895) ging Ferdinand Nigg nach München und Augsburg, wo er ab 1897 eine Anstellung an der lithografischen

Kunstanstalt der Gebr. Reichel hatte. Darauf folgte ab 1898 eine Zeit freien künstlerischen Schaffens in Berlin, in der Nigg rege und äusserst erfolgreich an Preiskonkurrenzen teilnahm und sich einen guten Ruf in Fachkreisen aufbauen konnte. 1903 wurde er als Dozent und späterer Professor für Buchgewerbe und Textil an die fortschrittliche Kunstgewerbe- und Handwerkerschule in Magdeburg berufen. Nigg wirkte dort im Vorfeld des Deutschen Werkbundes als Gestalter zwischen Künstlerentwurf und industrieller Produktion. 1912 folgte Nigg dem Ruf an die Kunstgewerbe- und Handwerkerschule in Köln und wurde dort erster Inhaber des neu eingerichteten Lehrstuhls für Parmentik. In Köln wurde Nigg vor allem auch in seiner Rolle als Lehrer wahrgenommen und geschätzt. Ferdinand Nigg lebte zeitlebens allein, zurückgezogen und nahezu ausschliesslich für die Kunst, so

dass trotz seiner intensiven Lehrtätigkeit ein beachtlich grosses persönliches Werk im Verborgenen entstehen konnte. 1931 liess er sich pensionieren und zog im Hinblick auf die sich abzeichnenden politischen Entwicklungen in Deutschland zurück nach Vaduz in sein 1926 von ihm entworfenes Wohnhaus an der alten Schossstrasse. Zurückgezogen schuf er in den 18 Jahren bis zu seinem Tode am 10. Mai 1949 ein bedeutsames, teils mystisches Alterswerk.

Seit etwa 1910 hatte Ferdinand Nigg seine Arbeiten weder ausgestellt noch verkauft, sondern für sich behalten. Nicht einmal seinen Schülern gewährte er Einblick in sein Schaffen. Zurück in Vaduz lehnte er das Ansinnen, anlässlich seines 70. Geburtstages eine Ausstellung zu machen, ab. «Sie verstehen es ohnehin nicht.» So blieb sein grosses Werk bis zu seinem Tode weitgehend im Verborgenen. (hs)